



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur

Mene, Mene, Tekel, Upharsin! Briefe des Ta-o-tse und La-i-fo. Leipzig, Kengerische Buchhandlung

An diesem sonst vortrefflichen Buche haben wir zweierlei auszusagen. Erstens den feuerroten Umschlag mit Qualm, Wolken und Blitz; dergleichen sollte der Reflemlitteratur überlassen bleiben. Zweitens die seit Montesquieu zu sehr beliebte Form, die Angelegenheiten eines Landes unter der Maske eines Angehörigen einer fremden, auf ganz anderer Kulturstufe stehenden Nation zu besprechen. Sie paßt unzweifelhaft besser für eine politische Satire, als für eine ernsthafte Erörterung, und zudem ist China doch nur mit großen Einschränkungen als ein Staatswesen zu betrachten, das einen richtigen kritischen Maßstab für die europäischen Zustände hergeben könnte. Im übrigen heißen wir die scharfe, wenn man will grelle Beleuchtung der Zustände, die durch die „Hochkultur,“ wie der Verfasser sagt, in Europa ins Leben gerufen worden sind, willkommen. Denkende Beobachter sind ja längst zu denselben Urteilen gelangt und haben damit nicht zurückgehalten; aber der großen Menge derer, die geflissentlich die Augen gegen alles schließen, was sie in dem gedankenlosen Dahinleben stören könnte, müssen die Thatsachen, die sie nicht leugnen können, immer aufs neue in Erinnerung gebracht werden, und es kann nichts schaden, wenn das einmal in so rücksichtsloser Weise geschieht, wie hier. Es ist kein freundliches Bild, das der ungenannte Verfasser aufrollt. Er findet, daß Deutschland, solange es sich nur nach Einheit und Macht gesehnt hatte, denoch unvorbereitet „durch einen politisch regen, militärisch geschlossenen Stamm und durch einen über alles Maß hinausragenden staatsmännischen Genius aus einem gewissen politischen Beharrungszustande“ emporgerissen und als erste, aber junge politische Macht zwischen die Staaten mit alter politischer Tradition gestellt worden sei. In der That befindet sich unser Volk in der Lage eines jungen Mannes, der auf der Schule sehr fleißig gewesen ist und erst im praktischen Leben lernen muß, daß das Leben sich nicht nach den von ihm aufgenommenen Lehrmeinungen richtet; er selbst stellt sich gewöhnlich unbeholfener an als sein Nebenmann, der mit weniger Wissen beladen von früh auf gewohnt ist zuzugreifen. Aber wenn der Theoretiker eine tüchtige Natur ist, so holt er nach, was ihm noch fehlt, und weiß auch seine Schulweisheit auszunutzen. Und das wird sich hoffentlich auch an dem deutschen Volke bewähren.

Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften. Im Auftrage der badischen historischen Kommission bearbeitet von Eberhard Gothein, Professor der Nationalökonomie der Universität Bonn. 1. Lieferung. Straßburg, R. F. Trübner, 1891

Wenn das Ganze hält, was die vorliegende erste Lieferung verspricht, so wird es ein Werk ersten Ranges werden, und wird ein auf gründlicher Einzelforschung beruhendes klares Bild der wirtschaftlichen Entwicklung des südwestlichen Deutschlands darbieten, in dem solche dunkle Punkte der ältern deutschen Geschichte, wie die Entstehung der Städte, des Stadtrechts und der Innungen ihre Aufklärung finden, soweit solche bei der Spärlichkeit der Quellen nur irgend möglich ist.

Aus der Ankündigung des Verlegers erfahren wir, daß der erste Teil, der die Städte- und Gewerbegeschichte enthält, acht Lieferungen umfassen soll, und daß die andern beiden Teile, die Agrargeschichte und die Verwaltungsgeschichte, in den nächsten zwei Jahren erscheinen werden. Obwohl die Hauptergebnisse des ersten Teils in der schön und fesselnd geschriebenen sechzig Seiten langen Einleitung uns schon vorliegen, wollen wir das ausführliche Eingehen darauf doch lieber bis nach der Vollendung des Ganzen verschieben.

Kurzgefaßte Logik und Psychologie von Dr. K. Roman, ordentlichem Professor der Philosophie an der Universität zu Kopenhagen. Nach der zweiten Auflage des Originals unter Mitwirkung des Verfassers ins Deutsche überetzt von F. Bendigen. Leipzig, D. R. Reissland, 1890

Ein klar geschriebenes Handbuch, brauchbar für Schüler und Laien, doch auch wert, von Fachmännern gelesen zu werden. Der Verfasser nimmt bei selbstverständlicher Benutzung der neueren Forschungsergebnisse einen vermittelnden Standpunkt ein. Über die Kernfrage der Seelenlehre sagt er im Vorwort: „Wir werden mit Notwendigkeit bewogen, ein Ich oder Subjekt und wirkliche Objekte anzunehmen. Insofern bin ich mit den allermeisten psychologischen Forschern darin einig, ein einheitliches Etwas, das empfindet, fühlt und will, anzunehmen; über dieses dürftige Resultat auf wissenschaftlichem Wege hinaus zu kommen, scheint mir aber vorläufig ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.“

Die Grundlehren der Psychologie und ihre Anwendung auf die Lehre von der Erkenntnis. Von Dr. Ludwig Ballauff, Schulrat in Barel. Zweite, sehr vermehrte Bearbeitung der „Elemente der Psychologie.“ Eßthen, Otto Schulze, 1890

Ballauff hatte in der ersten Ausgabe dieses Lehrbuches die Herbart'sche Psychologie mit Ausschcheidung alles Schwerverständlichen und Unzeitgemäßen in einer auch für den Laien genießbaren und brauchbaren Form dargeboten und hat nun auf Verlangen des Verlegers diese neue Auflage ausgearbeitet, in der er die Ergebnisse der neueren physiologischen Forschungen gebührend berücksichtigt. Er gesteht, daß ihm durch diese vieles zweifelhaft geworden sei, was er früher für fest begründet und streng bewiesen gehalten habe, aber die Herbart'sche Grundlage hat er festgehalten, und daran hat er unser Erachtens recht gethan. Der Verfasser hat vorzugsweise an Leser gedacht, die sich nicht berufsmäßig mit Philosophie beschäftigen, namentlich an die Lehrer einschließlich der Volksschullehrer. Diesen ist das Handbuch auch wirklich zu empfehlen; es wird sich ihnen als zuverlässiger und dabei nicht aufdringlicher Führer erweisen. In Fragen, auf die es keine unzweifelhafte Antwort giebt, beobachtet der Verfasser bescheidne Zurückhaltung. Das Buch ist auch gut geschrieben und für ein philosophisches Buch sehr fremdwörterrein.

Über erste Erziehung. Von der Fürstin M. Duroussow. Straßburg, K. F. Trübner, 1890

In der Vorrede bemerkt die Verfasserin bescheiden, sie habe nichts Neues zu sagen, sondern wolle nur das Altbekannte auf allgemein verständliche Weise sagen, um es namentlich auch jenen breiten Schichten zugänglich zu machen, die sich in vollständiger Unkenntnis über den Gegenstand befänden. Verständlichkeit ist aber weder der einzige, noch der höchste Vorzug des vortrefflichen Büchleins. Die Fürstin — ohne Zweifel eine geborene Deutsche — schreibt mit dem warmen Herzen einer zärtlichen Mutter aus reicher eigener Erfahrung, sie ist Philosophin, ohne den Sinn für das Natürliche und Einfache verloren zu haben, sie kennt nicht

allein ihre eigne Gesellschaftsschicht, sondern sie kennt auch die Armen und liebt sie. Wenn auch vielleicht nichts völlig Neues in ihrem Buche steht, so erscheint doch vieles neu durch die persönliche Färbung, die sie ihm verleiht. Der Wunsch, eine Probe mitzuteilen, verursacht uns wegen der Fülle des Schönen, das hier geboten wird, eine große Qual der Wahl. Heben wir den ersten besten Satz heraus: „Wenn man in Erziehungsfragen zum Ziele kommen will, muß man jeden rein persönlichen Wunsch, jedes Vorurteil beiseite lassen und nur das Wohl des Kindes ohne jede Nebenbedingung ins Auge fassen. Es ist eine kindische und selbstsüchtige Art der Beschäftigung mit der Jugend, wenn man einem Kinde den eignen Geschmack, die eigne Beschäftigung, die eignen Gedanken aufdrängen will. Sie führt bald zu Kämpfen, die sehr gefährlich für den Charakter und die Beziehungen des Kindes zu andern werden.“

Das Heidentum in der römischen Kirche. Bilder aus dem religiösen und sittlichen Leben Süditaliens von Th. Trede. Dritter und vierter Teil. Gotha, F. A. Perthes, 1891

Da der erste und zweite Band dieses merkwürdigen Werkes in den Grenzböten ausführlich besprochen worden sind, so beschränken wir uns diesmal auf die Bemerkung, daß auch die letzten beiden Bände eine reiche Fülle von Stoff enthalten, der für die Altertumskunde und die Kenntnis des Volkslebens von hohem Wert ist. Ein Sachregister am Schlusse des vierten Bandes erleichtert die Benutzung.

Das Leben des Freiherrn vom Stein. Von Wilhelm Baur. Dritte, durchgesehene Ausgabe. Mit dem Bildnis Steins. Berlin, S. Neuther, 1891

Den meisten Lesern der Grenzböten wird dieses nach dem größern Werke von Berg bearbeitete vortreffliche Volksbuch bekannt sein. Ist seine erste Ausgabe doch schon vor einunddreißig Jahren erschienen. Wenn der Rembrandt, der angeblich jetzt Vol heißen soll, in dreißig Jahren drei und Baur's Stein in drei Jahren dreißig Auflagen erlebt hätte, so wäre das ungefähr das richtige Verhältnis, denn dem Charakter des Freiherrn vom Stein wohnt wirklich die Kraft zu erziehen inne, und das in ihm verwirklichte Charakterideal gehört zu denen, die wir heute ganz besonders nötig brauchen. Möge sich diese dritte Ausgabe in weiten Kreisen Bahn brechen.

Thoren und Thörinnen. Kleine Geschichten von S. Fritz. Leipzig, Carl Reißner, 1891

S. Fritz (offenbar ein Pseudonym) ist ein kluger Weltmann, der sich mit gutmütiger Ironie das Treiben der „Thoren und Thörinnen“ der sogenannten guten Gesellschaft ansieht und in anmutiger Form, die besonders geschickt im Zwiegespräch ist, seiner wohlwollenden Satire Ausdruck giebt. Er hat immer gute Einfälle, sehr glücklich ist er in der Beobachtung des Familien- und Ehelebens, das Problem des Wertes der Ehe beschäftigt ihn am meisten, die Frauen seiner Gesellschaft kennt er aus dem ff. Man bedauert freilich, daß es ihm zunächst nur auf den Wit, auf die Zuspitzung eines Scherzes und sehr selten auf die künstlerische Ausarbeitung des Motivs, auf die behagliche Ausführung der Charaktere oder der Situation ankommt. Er scheint etwas kurzen Atem zu haben; wie ein plötzlich ängstlich gewordener Springer macht er vor dem Hindernis Kehrt und bricht ab. Aber auch so, wie es ist, unterhält das hübsch ausgestattete Buch in leichter Weise aufs munterste. Die Form der kleinen Geschichten ist die der französischen Contes.

Gedichte von Peter Cornelius. Eingeleitet von Adolf Stern. Leipzig, C. F. Kahnt[s] Nachfolger, 1890

Aus dem Nachlaß des schon im Herbst 1874 zu Mainz verstorbenen Musikers und Dichters Peter Cornelius, eines Neffen des gleichnamigen großen Malers, wird hier ein Band lyrischer Gedichte geboten, den wir nach Inhalt und Form zu dem Besten rechnen müssen, was die deutsche Lyrik in den beiden letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat. Wer sich über den Musiker Cornelius näher unterrichten will, befrage die Schriftchen von Hermann Kretschmar und Ad. Sandberger, wen die Schicksale und der Entwicklungsgang des Menschen interessieren, der lese die biographische Studie, mit der Adolf Stern die Sammlung der lyrischen Gedichte eingeleitet hat. Wer aber eine reine, prächtige Natur, eine feingestimmte Seele, in der die Geister unverwüßlichen Lebensmutes unter schweren Erfahrungen, die Geister lebendigen Humors und reinsten Innigkeit walten, eine Natur, die ihre wechselnden Empfindungen mit lebendiger Anmut und glücklich bildlichem Ausdruck festzuhalten versteht, kennen lernen möchte, der lese sich in diese Gedichte hinein. Wie es der musikalischen Begabung des Dichters entspricht, sind es meist Lieder, echte herzgeborene Lieder, die uns ergreifen, doch auch die poetischen Tagebuchblätter mit dem reichen Wechsel ihrer Rhythmen und der köstlichen Mischung rasch auslodrender, allem Schönen geltender Begeisterung und leiser Selbstironie offenbaren warm poetische Grundstimmung. Nicht ganz von Reflexion, aber völlig von jeder Rhetorik frei, sind die „Gedichte“ von Peter Cornelius eines der Bücher, die ein volles und innerlich reiches Menschendasein in sich schließen. Im Gegensatz zu der Mode des Tages erscheint der Lyriker Cornelius oft elegisch, schmerzbewegt, aber nie pessimistisch und immer von einem gläubigen Vertrauen, immer von dem reinsten Willen erfüllt, Trost in Thränen und Versöhnung in Gott zu finden. Die Gedichte des hübsch ausgestatteten und mit einem vortrefflichen Bildnis nach einer Handzeichnung Friedrich Prellers des Ältern gezierten Bandes enthalten einige Perlen, die funkeln werden, so lange die gegenwärtige deutsche Sprache klingt. Als poetisches Vorwort dient das schöne Gedicht:

Ich war ein Blatt am Blütenbaum,
Von Lüften leis umfangen,
Und bin im Wind, im Wellenschaum
Vergangen.

Ich war ein Licht, gab hellen Schein
Und sprühte goldne Funken;
In Dunkel ist die Flamme mein
Versunken.

Ich war ein Hauch, ich war ein Ton,
Von Lust und Schmerz durchdrungen,
Nun ist es still, nun bin ich schon
Verklungen.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig